Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 66 (1972)
Heft: 4

Artikel: Drei Versuchungen - heute (Matthäus 4, 1-11)
Autor: Hellstern, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Versuchungen - heute

Matthäus 4, 1-11

Martin Niemöller, der unerschrockene Gegner jedes Rassenwahns und ein bis heute entschiedener Kämpfer für den Frieden auf der Erde, hat am 14. Januar 1972 seinen 80. Geburtstag gefeiert. Pastor Niemöller hat öfters betont: «Das Wichtigste ist für mich die Verbindung mit Jesus; dieser Jesus ist wichtiger als alle Kirchen und als alle kirchlichen Organisationen.»

Ich habe gehört, daß einige treue Glieder unserer Gemeinde finden, Jesus werde unter uns zu wenig wichtig genommen. Ihnen möchte ich sagen, daß Jesus für mich von größter Bedeutung ist. Was Jesus will, wofür er sein Leben gab, muß auch unser Ziel und unsere Aufgabe bestimmen. Aber vielleicht müssen jene Glieder unserer Gemeinde sich auch prüfen, ob sie Jesus wirklich da sehen, wo er ist, und so sehen, wie er gesehen werden will. Darum wollen wir heute darauf achten, wo Jesus steht und wie wir in seine Fußstapfen treten sollen.

Wir haben eben die Geschichte von den drei Versuchungen Jesu gelesen. Es gab und gibt Leute, die gar nicht verstehen können, wieso Jesus auch mit Versuchungen zu tun hatte. Nach ihrer Vorstellung ist Jesus als der göttliche Heiland so ganz anders als ein Mensch, der versucht wird. An diesem Punkt wird sichtbar, wie man in der Christenheit aus Jesus etwas ganz anderes gemacht hat, als er in Wirklichkeit war und ist. Jesus war so menschlich, so ganz einer von uns, daß er wie wir versucht werden konnte.

Der Christenheit ist aus dem dritten Jahrhundert nach Christus eine andere berühmte Versuchungsgeschichte überliefert worden: die Legende vom heiligen Antonius. Die Versuchungen dieses Mönchs tragen manche parallele Züge zu den Versuchungen Jesu. Auch von Antonius wird erzählt, er habe vierzig Tage in der Wüste gefastet und hierauf Hunger gehabt. Wenn der Mensch Hunger hat, neigt er zu Visionen. Und da wird nun ebenfalls berichtet, wie der Teufel an Antonius herangetreten sei. Die Menschen jener Zeit haben sich alle geistigen Vorgänge konkret und in personhafter Weise vorgestellt. So entstand auch die auf vielen alten Bildern dargestellte Gestalt des Teufels mit den Hörnern und dem Pferdefuß.

In einem bezeichnenden Punkt besteht jedoch ein deutlicher Unterschied zwischen den Versuchungen des Antonius und denjenigen von Jesus. Über Antonius wird berichtet, er habe in seinen Visionen verführerische Frauen- und ungeheuerliche Tiergestalten gesehen, die ihn sexuell gereizt und versucht hätten. Schon jene Zeit hat im Sexuellen den Inbegriff der Sünde gesehen, und diese Auffassung hat sich in christlichen Kreisen bis in unsere Zeit hinein erhalten. Viele fromme

Menschen sehen immer noch die Sünde ganz besonders in der Sexualität, dies ganz bestimmt zu Unrecht.

Davon findet sich nämlich in den Versuchungen Jesu interessanterweise nichts. Seine Versuchungen haben eine direkte Beziehung zur Umwelt, zu den Menschen; sie haben, wie man heute gerne sagt, einen gesellschaftlichen Aspekt.

Den Rahmen zu den drei Versuchungen bildet die auch in spätjüdischer Zeit anzutreffende Vorstellung vom dramatischen Kampf um die Welt zwischen Gott und seinem Gegenspieler, dem Teufel. Diese Vorstellung wurde in der alten Kirche durch die Bewegung des Manichäismus, der vom großen Kampf zwischen Licht und Finsternis sprach, neu belebt.

Wir wollen uns jetzt nicht mit diesem Rahmen befassen, sondern wir beschränken uns auf die **drei Versuchungen** und fragen: Wo tritt heute etwas diesen drei Versuchungen Analoges an uns heran? Der Teufel — als die Verkörperung dessen, was uns Verderben und Untergang bringt — möchte auch uns da haben, wo er Jesus haben wollte. Er will auch uns zu dem versuchen, wozu er Jesus versuchen wollte. In der e r s t e n Versuchung wird Jesus geheißen, aus Steinen Brot zu produzieren. «Brot» war zu seiner Zeit der Inbegriff der Nahrung, dessen, was der Mensch konsumiert, um leben zu können. Darum heißt Jesus auch ums tägliche Brot bitten.

Heute genügt das Wort «Brot» nicht mehr, um zu umschreiben, was der Mensch zu konsumieren gewohnt ist, was er glaubt, unbedingt haben zu müssen, um leben zu können. Wir erleben heute diese erste Versuchung Jesu, Brot zu produzieren, in einem viel größeren, unheimlichen Ausmaß. Eine mächtige, ganz auf Profit eingestellte Industrie will im Rahmen einer immer fragwürdiger werdenden Gesellschaftsordnung die Menschheit dazu verführen, nach einer auf der Erde nie erlebten Produktion von Konsumgütern aller Arten zu greifen. Das Brot nimmt unter diesen Konsumgütern den kleinsten Raum ein. Die ausgesuchtesten und exotischsten Dinge sind darunter, nicht nur Sachen zum Essen und zum Trinken. Das riesige Angebot, das mit den raffiniertesten und zugleich plumpsten Mitteln einer teuren Werbung uns zum Kaufen verführen soll, enthält nützliche und weniger nützliche Apparate für die ausgefallensten Verwendungszwecke, und dann vor allem eine immer größere, immer schneller wechselnde Auswahl an modischer Kleidung. Auch Gegenstände für den Haushalt, Möbel und vor allem Autos gehören dazu. Alles wird so konstruiert und verpackt, daß se gefällig aussieht, jedoch eine möglichst kurze Lebensdauer hat. Wir sollen das Angebotene kaufen, es aber bald wieder wegwerfen und dafür Neues kaufen.

Nun soll gleich gesagt sein, daß es gut und recht ist, wenn heute viele Menschen mehr kaufen können als früher und auch Zugang zu

Dingen haben, die sich lange Zeit nur eine kleine vermögliche Schicht leisten konnte. Alle Menschen haben Anspruch auf das, was sie brauchen, was ihnen dient und Freude macht. Ein gewisser Wohlstand gehört zum menschenwürdigen Leben. Wenn heute bereits wieder Stimmen laut werden, die sagen: «Die Arbeiter sollten wieder bescheidener werden und nicht ständig Anpassung an die Teuerung verlangen!», dann möchte ich mit solchen Meinungen nichts zu tun haben. Aber unser Wohlstand darf anderseits nicht auf dem Raubbau an den Gütern des Planeten Erde beruhen, der uns im Rahmen der ganzen Schöpfung als Heimat gegeben ist. Solchen Raubbau ist die Menschheit jedoch heute in Versuchung an den Gütern der Erde zu begehen. Wir vergessen, daß die Erde nicht wächst, Luft und Wasser nicht zunehmen; darum kann auch die Zahl der Erdbewohner nicht ins Uferlose steigen. Unsere Existenz hängt vom Wasser, von der Luft und vom Boden ab.

Wasser, Luft und Erde werden aber rücksichtslos verbraucht, verschmutzt und vergiftet. Wir werden im Monat März hier im Rahmen von drei Veranstaltungen von kompetenten Leuten über unsere Situation einiges hören. Dabei wird allen Ernstes die Frage gestellt werden, ob und wie wir auf unserem Planeten noch überleben können. Bereits sind wir weitherum der Versuchung erlegen: Wir haben nach der unheimlichen Produktion einer keine Grenzen kennenden Industriemacht gegriffen, und wir greifen jeden Tag weiter nach ihr. Wir merken nicht, daß wir damit in der Gefahr stehen, einer tödlichen Versuchung zum Opfer zu fallen. Der Augenblick droht, da wir keine Luft mehr zum Atmen, kein Wasser zum Trinken, keine Energie mehr haben, um weiter zu leben.

Jesus hat nicht nach den Steinen gegriffen und gemeint, damit zu Brot zu kommen. Er hat die Versuchung siegreich überwunden. «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.» Damit wehrt Jesus diese erste Versuchung ab.

Vom «Wort» ist da die Rede — Wort hat mit Geist zu tun. Und wo es um Wort und Geist geht, da ist der Mensch als denkendes Wesen angesprochen. Der fromme Blaise Pascal hat vom Menschen gesagt: «Er ist nur ein Rohr — gemeint ist ein Schilfrohr — aber ein denkendes Rohr». Darauf käme es jetzt an, daß wir endlich anfangen, zu d e n k e n, Menschen zu werden, die sich nicht mehr von einer phantastischen Werbung zu allen Torheiten verführen lassen. Wir sollten in Jesu Fußstapfen treten und der Versuchung die Stirne bieten.

Wenden wir uns nun der z w e i t e n Versuchungsgeschichte zu: «Darauf nimmt ihn der Teufel mit in die heilige Stadt» — Jesus sieht sich in der Vision in Jerusalem auf der Zinne des Tempels, also da, wo der Papst in Rom jeweilen steht. wenn er der ganzen Welt den Segen austeilt. Und da sagt der Teufel zu Jesus: «Stürz dich hinab, denn es

steht geschrieben: 'Er wird seinen Engeln deinethalben Befehl geben, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein stoßest'.» Der Teufel will Jesus zu einem spektakulären Auftreten verführen. Die Menschen sollen ihm staunend zuschauen und begeistert von seinem grandiosen Auftritt Kenntnis nehmen. Jesus soll ein Schauspiel bieten: «Jesus Christ Superstar» — das soll Jesus werden!

Ist es nicht seltsam, daß unsere Zeit gerade das aus Jesus machen will! Die Presse berichtete kürzlich, daß das Musical «Jesus Christ Superstar», das in einem Theater am New Yorker Broadway gespielt wird, innerhalb eines Jahres zwanzig Millionen Dollar — also etwa achtzig Millionen Schweizerfranken — einbringen wird. Es stehe schon jetzt fest, daß dieses Supergeschäft mehr Profit abwerfen werde als «My Fair Lady» und «Hair». Gewisse Industriezweige haben mit der ihnen eigenen feinen Nase für alles, was ein Geschäft werden könnte, gespürt, daß man mit dem, wozu der Teufel einst Jesus versuchen wollte — eben mit dem Auftritt eines «Jesus Christ Superstar» —, sogar ein Riesengeschäft machen könnte. Und die stets überall gegenwärtige Werbung hat gleich alles zum Weltgeschäft Nötige mobilisert: Grammophonplatten, Leibchen und Knöpfe mit der Aufschrift «I like Jesus» sind auch bei uns zu haben.

Sogar fromme Jugendgruppen aller Schattierungen sind auf die Straße gegangen und haben für diesen Jesus geworben. Typisch für sie scheint mir ihre Untertänigkeit gegenüber der Obrigkeit. Damit wird gesagt: «Wir tasten eure Gesellschaft — (in der die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden) — nicht an. Wir anerkennen das Bestehende». Genau das aber hat der wahre Jesus nicht getan. Er wollte die Gesellschaft ändern. Wie werden die Generaldirektoren und Verwaltungsräte der Unternehmen, die ihr Geld in südafrikanische und australische Projekte investieren, wo Weiße Schwarze ausbeuten, wie werden sie geschmunzelt haben, als sie diese harmlosen «Jesus people» sahen: Die stören uns nicht! Der wahre Jesus hat die Machthaber seiner Zeit gestört, darum haben sie ihn gekreuzigt.

Es ist nicht das erste Mal, daß Jesus Christus in der Geschichte der Menschheit zum Gegenstand einer Show gemacht wurde. Prozessionen und Monster-Gottesdienste mit und ohne militärische Umrahmung haben unzähligen Herrschern und Diktatoren zur Stützung und Verherrlichung ihrer Macht gedient. Überall, wo ein mißbrauchtes Christentum Stütze einer ungerechten Gesellschaft war und ist, wo wenige Reiche dominieren und die Masse der Armen hungert, da hat dieses Christentum Jesus zum Superstar gemacht. Die Mächtigen der Erde haben auch gemerkt, daß der Teufel recht klug war, als er Jesus zum Superstar machen wollte.

Aber weder Jesus selber noch alle Christen dürfen mit diesem entarteten Christentum identifiziert werden. Zu allen Zeiten sind einzelne

Menschen Jesus in seinem wahren Wesen begegnet und haben gemerkt, daß Jesus nicht spektakulär auftritt. Jesus wirkt still im Verborgenen. Mit Jesus können die Reichen und Mächtigen kein Geschäft machen, denn Jesus steht parteiisch auf der Seite der Armen, der Ausgebeuteten, derjenigen, die Unrecht erleiden. Jesus ist am Werk, wo Hungrige gespiesen und Nackte gekleidet werden, Jesus ist da, wo für Gerechtigkeit und Frieden gekämpft wird.

Martin Niemöller, der in der schweren Zeit des Nationalsozialismus als führendes Glied der bekennenden Kirche um seines Glaubens willen sieben Jahre im Konzentrationslager saß, sagte kürzlich: «Von den institutionalisierten Kirchen erwarte ich für Frieden und Gerechtigkeit nicht mehr viel. Jesus findet dafür oft bei nichtkirchlichen Menschen mehr Gehör. Darum arbeite ich gerne in dem als kommunistisch geächteten Weltfriedensrat mit». Dieses Wort eines Mannes, der Jesus lieb hat, müßte uns Christen schwer zu denken geben.

Der Bericht über die d r i t t e Versuchung beginnt mit den Worten: «Wiederum nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagt zu ihm: 'Dies alles will ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest'». Worum geht es bei dieser dritten Versuchung Jesu? «Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit» — das heißt M a c h t d u r c h B e s i t z. Wer der Macht durch Besitz verfällt, dient dem Bösen. Wenn wir die Begriffe Macht und Besitz hören, denken wir etwa an Napoleon, Bismarck, an Hitler, Stalin und Nixon. Diese Namen sind Illustrationen der Versuchung, in die der Teufel Jesus auf dem sehr hohen Berg führte. Bei allen wird etwas von dem Bösen sichtbar, das aus solchem Streben nach Macht und Besitz wächst.

Aber kennen w i r solche Versuchung nicht auch? Macht ausüben! Wenn es bei uns auch nicht um alle Reiche der Welt geht, dann eben doch auch um Macht über Mitmenschen, etwa in Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz. Und Besitz haben, viel Besitz, mehr Besitz — ist das nicht der geheime Wunschtraum, der plötzlich, eben wie eine Versuchung immer wieder da ist?

Der russische Schriftsteller Dostojewski hat diesen Hang zum Besitz in einer Legende eindrücklich beschrieben. Sie ist in den Brüdern Karamasow folgendermaßen aufgezeichnet: «Es lebte einmal ein altes Weib, das war sehr, sehr böse und starb. Diese Alte hatte in ihrem Leben keine einzige gute Tat vollbracht. Da kamen denn die Teufel, ergriffen sie und warfen sie in den Feuersee. Ihr Schutzengel aber stand da und dachte: Kann ich mich denn keiner einzigen guten Tat von ihr erinnern, um sie Gott mitzuteilen? Da fiel ihm etwas ein, und er sagte zu Gott: 'Sie hat einmal', sagte er, 'in ihrem Gemüsegärtchen ein Zwiebelchen herausgerissen und es einer Bettlerin geschenkt'. Und Gott antwortete ihm: 'Dann nimm', sagte er, 'dieses selbe Zwiebelchen, und halte es ihr

hin in den See, so daß sie es zu ergreifen vermag, und wenn du sie daran aus dem See herausziehen kannst, möge sie ins Paradies eingehen, wenn aber das Pflänzchen abreißt, so soll sie bleiben, wo sie ist.' Der Engel lief zum Weibe und hielt ihr das Zwiebelchen hin: 'Hier', sagte er zu iht', 'faß an, wir wollen sehen, ob ich dich herausziehen kann!' Und er begann vorsichtig zu ziehen — und hatte sie beinahe schon ganz herausgezogen, aber da merkten es die anderen Sünder im See, und wie sie das sahen, klammerten sie sich alle an sie, damit man auch sie mit ihr zusammen herauszöge. Aber das Weib war böse, sehr böse und stieß sie mit den Füßen zurück und schrie: 'Nur mich allein soll man herausziehen und nicht euch, es ist m e i n Zwiebelchen und nicht eures.' Wie sie aber das ausgesprochen hatte, riß das kleine Pflänzchen entzwei. Und das Weib fiel in den Feuersee zurück und brennt dort noch bis auf den heutigen Tag. Der Engel aber weinte und ging davon.»

Als diese Frau jenes Zwiebelchen aus ihrem Gemüsegärtchen riß und der Bettlerin schenkte, da war sie bei Jesus, da ließ sie sich von seinem Geist leiten. Aber als sie rief: «Nur mich allein soll man herausziehen und nicht euch, es ist m e i n Zwiebelchen!», da erlag sie der Versuchung des Teufels. Da wollte sie, sie allein, nach dem Reich der Welt und seiner Herrlichkeit greifen. Da hörte sie auf das Wort des Versuchers: «Das alles will ich dir geben!»

Immer wenn wir sagen: nur ich — die andern nicht, nur wir Schweizer, diese Ausländer nicht, nur wir Weißen, diese Schwarzen nicht, nur wir hier im Westen, diese Kommunisten nicht, da sind wir der Versuchung erlegen, da sind wir nicht mehr bei Jesus. Das kleine Wörtchen «mein», das uns so wohlvertraut ist, hat mehr mit dem Teufel als mit Jesus zu tun. Bei Jesus heißt es: d e i n!

Jesus hat die Versuchung durchschaut. Wenn wir mit Jesus verbunden sind, durchschauen wir auch die Versuchung, die uns heute in einer keine Grenzen achtenden Flut von Produktion überschwemmt, dann merken wir, daß solche Produktion unsere Umwelt zerstört und unseren Untergang herbeiführt. Dann lassen wir uns auch nicht von einem entarteten, verfälschten Jesusbild blenden. Und wir erkennen das Böse im Streben nach Macht und Besitz.

Durchschauen wir diese Versuchungen? Darüber laßt uns nachdenken!

Predigt von Pfr. D. Heinrich Hellstern, gehalten am 23. Jan. 1972 in Zürich-Schwamendingen.